

Das besondere Bilderbuch

(41)



Bernhard Hubner





John Hare: Tief im Ozean. Moritz 2021 · 48 S. · 14.00 · ab 5 · 978-3-89565-405-3

2019 hatte ich zum ersten Mal einen „John Hare“ auf dem Tisch, seinen später zum Deutschen Jugendliteraturpreis nominierten „Ausflug zum Mond“. Ein wunderbares Buch mit Hintersinn, das ohne ein einziges Wort auskam. Nun also ein neues Buch des Autors, den gleichen Prinzipien gehorchend, also Bilder ohne Worte. Und wieder bin ich begeistert, denn es ist zwar nicht gleich, aber sehr wohl gleich ausgefeilt gut.

Als die NASA in den 1960er Jahren Astronauten für den Flug in den Weltraum trainierte, wurden zahlreiche Übungseinheiten in tiefen Wasserbecken oder im Ozean durchgeführt, stellten sich doch einzelne Bedingungen als vergleichbar dar: Ein Aufenthalt ohne Schutzanzug ist nicht möglich, die Atmung muss aus mitgeführten Sauerstoffflaschen erfolgen – und die Schwerkraft ist, wie die Beweglichkeit, stark herabgesetzt. Tauschen wir also das Raumschiff gegen ein U-Boot aus, dann stimmt der Rahmen schon einmal. Und tatsächlich könnte man auf den ersten Blick an ein Déjà-Vu denken, denn auch das hier verwendete Fahrzeug hat Ähnlichkeiten mit dem „Yellow-Submarine“ des Beatles-Films, diesmal ist es ja auch als U-Boot gedacht. Und wieder sind wir auf einem Klassenausflug, wobei ich vieles für eine solche Veranstaltung geben würde.

Zunächst meint man, auch die Geschichte sei fast die gleiche: Die jugendlichen Ausflügler stapfen in ihren Taucheranzügen über den Meeresboden, angeführt von ihrem Lehrer. Alles ist neu und faszinierend, weshalb fleißig fotografiert wird. Diesmal sind die Wunder noch größer, sieht man doch Schwärme von Leuchtkalmaren und schwarz rauchende Heißwasserkamine. Und wieder gibt es einen Nachzügler, dem eine kurze Stippvisite nicht wirklich genügt, er will alles etwas genauer untersuchen. Natürlich verliert er dabei den Anschluss an seine Gruppe, er findet nämlich eine Schatztruhe, aus der ihm einige Riesenasseln entgegenwuseln. Beim Balancieren auf einer Wrackplanke verliert der Kleine das Gleichgewicht und stürzt, sanft nach unten trudelnd, in eine tiefe Talspalte, in der prächtige, versunkene Tempelruinen zu sehen sind.

Als er die fotografiert, sieht er sein U-Boot weit über sich den Rückweg antreten. Doch das macht ihm kaum Angst, denn wenig später begegnet er einem riesigen, aber sehr freundlich gesonnenen „Pliosaurus“ – einem Meeressaurier, der eigentlich vor ca. 150 Millionen Jahren ausstarb. Dieser jedoch ist sehr lebendig, und dabei so zutraulich, dass die beiden, Junge und Saurier, sich sogar gegenseitig fotografieren. Was dabei herauskommt, und wie und ob der Kleine irgendwann den Rückweg zu seiner Klasse findet, das solltet ihr selbst nachlesen.

Auch diesmal also ein Loblied auf kleine Forscher und Entdecker, und auf jene, die nicht immer nur konform mit ihrer Gruppe mitlaufen. Sowieso ist es eine bunte und sehr diverse Gruppe, die hier unterwegs ist; eigentlich nicht mehr bemerkenswert, aber auch noch nicht selbstverständlich. Aus dem

„Fliegenden Klassenzimmer“ des ersten Bandes wurde also ein „Tauchendes Klassenzimmer“, und wieder kann man nur bedauern, dass so etwas wohl noch lange nicht in der Realität vorkommen wird. Wenn man weiß, dass nur 5% der Meere erforscht sind, wäre eine höhere Zahl von Expeditionen möglicherweise lohnender als die Erkundung des Weltraums.

Unabhängig von wissenschaftlichen Überlegungen ist dieses Buch aber auch einfach eine reizvolle Abenteuergeschichte, erzählt mittels wundervoll farbiger und geheimnisvoll fremdartiger Bilder. Und schon auf der siebten Seite kann der pfiffige Betrachter zum ersten Mal eine Ahnung von der spektakulären Begegnung in der Tiefe bekommen – wenn er, nachträglich, weiß, wonach er suchen muss. Einfallsreich und mit großer Fantasie gemacht, und dabei sehr anregend auch für die eigene Vorstellungskraft. Toll!



Marlies van der Wel: Seesucht. a.d. Niederländischen von Birgit Erdmann. mixtvision 2021 · 78 S. · 20.00 · ab 4 · 978-3-95854-164-1

Wer in unseren Tagen vom Meer träumt und nicht schon dort lebt, der hat, während der Pandemie, wohl Pech gehabt. Und dass es viele Menschen gibt, denen es so geht, beweisen die zahlreichen Posts in den Medien mit dem Satz „Ich will Meer!“. Und wer das vorliegende Bild von außen betrachtet, denkt bei Titel und Bild fast zwangsläufig an den Wunsch nach einem Aufenthalt an der Küste. Doch diese Interpretation wäre falsch, denn hier geht es um „meer“. Wirklich Meer.

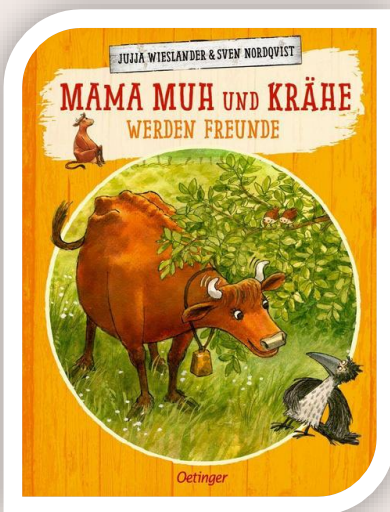
Es geht um einen Menschen namens Jonas, den wir erstaunlicherweise durch ein ganzes Leben begleiten. Zu Beginn ist er zwei Jahre alt, er lebt an der Küste, zwischen hohen Dünen, einem Leuchtturm und kleinen Fischerkaten. Als ihn seine Mutter zum ersten Mal im Kinderwagen an den Strand bringt, ist der Kleine sofort gefangen von der unendlichen blauen Weite des Ozeans. Er klettert aus dem Wagen, sprintet zum Wasser und hüpfert hinein. Mehr noch als der Text spielen die ausnehmend atmosphärisch dichten, blaugrünen Bilder mit den Vorstellungen des Jungen: Scheinbar taucht er tief unter, schwimmt mit Fischeschwärmen und Quallen und erkundet die Seegrasswiesen, bis er endlich Luft holen müsste und seine Mutter ihn mit beiden Händen aus dem nassen Element zieht. Zum ersten Mal wird ihm gesagt, dass nicht das Wasser, sondern das Land sein Element sei.

Dann erleben wir ihn wieder mit 8 Jahren. Er hat auf einer Düne nützliche Dinge für seine Exkursion gesammelt und lässt sich mit Kanister und Schnürsenkel verankert in einem umgedrehten Schirm auf die Brandungswellen hinaustragen, mit einem Goldfischglas als Schutzhelm auf dem Kopf. Die Fischer in ihrem kleinen Segelboot lachen über ihn, aber er riskiert einen neuen Tauchgang. Wieder scheitert er, doch so schnell gibt ein Jonas nicht auf. Im Alter von 18 Jahren, die Fischer haben es inzwischen auch bis zum Kutter gebracht, hat er sich ein Schnorchelfass gebaut, mit dem er tiefer hinein und weiter

hinaus schwimmen kann. Großartige neue Wunder bieten sich seinen Augen, doch ein Welle wirft ihn auf den Strand zurück. Lachend verweisen ihn die Fischer auf seinen Platz an Land.

Und wieder macht Jonas Pläne, diesmal ist er 30 Jahre alt und hat eine Rakete für die Unterwasserwelt entwickelt. Sein Materialhaufen auf der Düne ist inzwischen so gigantisch wie der riesige Fischtrawler nebenan. Und obwohl alles vielversprechend beginnt, endet seine Reise im Netz der Fischer – und unter deren schadenfrohem Lachen. Hat Jonas jetzt endlich genug und gibt auf? Sicher nicht, er sammelt weiter, was am Strand angespült wird und wartet auf seine Stunde. In einer wilden Sturmnacht kommt die dann auch, und was er dann, mit 80 Jahren, noch anstellt, das wird euch so verblüffen wie die Fischer, die ihren Augen gar nicht trauen wollen.

Es dürfte in der Menschheitsgeschichte viele Jonasse gegeben haben, auch der biblische Jonas wurde mit seinem Seeabenteuer berühmt. Wie oft aber mögen ängstliche Landbewohner über kleine und große Entdecker gewitzelt haben, die sich auf das gefährliche und scheinbar lebensfeindliche Meer hinaustrauten? Hätte es sie nicht gegeben, die „Seesüchtigen“, wir kennten bis heute nichts von der Welt, das nicht auf dem Landwege mit uns verbunden ist. Dieses Buch singt ihnen allen also eine Lobeshymne, vor allem aber allen, deren Ziele und Wünsche über das Gewohnte, den Alltag, hinaus gehen und gehen, die sich nicht entmutigen lassen von Besserwissern und ihre Träume unbeirrbar verfolgen. Dafür muss man nicht 80 Jahre alt werden, aber es kann vielleicht lange dauern, bis das Ziel erreicht ist. Dazu Mut zu machen, eignet sich dieses Buch, ein Floh-ins-Ohr-Setzer „erster Kajüte“, nicht nur, aber auch für junge Meeresforscher und -entdecker. Kribbelt es schon in den Fingern?



Sven Nordqvist & Jujja Wieslander: Mama Muh und Krähe werden Freunde. aus dem Schwedischen von Maike Dörries.
 Oetinger 2021 · 32 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-7512-0007-3

Sprechende Tiere sind für Erwachsene immer irritierend: Darf man Kindern so etwas vormachen – dass Tiere sprechen können? Wer so denkt, sollte gar nicht erst weiterlesen, denn wer seine Fantasie (die er oder sie sicher einmal hatte) so tief begraben hat, dem ist nicht zu helfen. Glücklicherweise sind die allermeisten Kinder und viele Erwachsene aber noch in der Lage, sich plaudernde Tiere mühelos vorzustellen. Warum auch nicht? Aber Vorsicht: Es gibt gleich noch ein paar Hürden.

Wer die wundervollen „Mama Muh“-Bücher noch nicht kennt, dem sei der Grundgedanke kurz erklärt. Mama Muh ist, rein optisch, eine braune Kuh wie viele andere. Was sie von den anderen Kühen, die in diesem Band nach der langen Winterpause erstmalig wieder auf die Weide dürfen, unterscheidet, ist ihr Hang zum Nachdenken – und ihre Hilfsbereitschaft. Naja, und ihre Neigung, menschlicher als viele Menschen zu sein, vielleicht auch noch. Zunächst jedoch freut sie sich einfach, wieder einmal durchs junge Gras zu hüpfen und an Halmen und Blättern zu knabbern. Als sie über einen Zaun springt, findet sie einen grauen Vogel, der wie tot daliegt. Er ist aber nicht tot, sondern die Krähe, die schon in vielen

anderen Mama-Muh-Bänden vorkam. Diese Krähe, auch das ist nicht ganz neu, ist fast das genaue Gegenteil von Mama Muh: Sie neigt zu Depressionen und präsentiert eine recht hochnäsige und abweisende Art. Eine Krähe befreundet mit einer Kuh? Das geht gar nicht.

Heute allerdings wäre eigentlich ein Feiertag für die Krähe, sie hat nämlich Geburtstag. Wenn man allerdings so „nett“ wie sie ist, bleiben Gratulanten und Geschenke aus. Und das drückt schon wieder auf die Stimmung. Krähe versucht wenigstens eine Wurst an der Wurstbude zu schnorren, doch natürlich versteht die Verkäuferin kein Krähisch. Bleibt der ganze Geburtstag also ein Vollpleite? Das könnte so sein, wäre da nicht Mama Muh. Die hat nämlich die ganze Nacht überlegt, womit sie der Krähe eine Freude machen kann, doch erst ein „Kriegsrat“ mit ihrer Menschenfreundin Lina hat sie auf die richtige Idee gebracht. Und so wird der Geburtstag doch noch ein voller Erfolg – und vielleicht der Beginn einer wunderbaren Freundschaft?

Eine wunderhübsche und sehr aufbauende Geschichte wieder einmal, von Jujja Wieslander ganz einfach und eindringlich erzählt. Und doch bin ich, so toll die Geschichte ist, erst recht hin und weg von den Bildern dazu. Sven Nordqvist, der „Pettersson und Findus“-Erfinder, legt sich wieder einmal sehr ins Zeug. Seine aquarellierten Tuschezeichnungen bersten einmal wieder vor schönsten Szenerien, genialen Einfällen und einer Riesenportion Jux. Wer Mama Muh besorgt auf dem Hinterteil vor der scheinbar toten Krähe sitzen sieht, ihr beim Einschlafen mit gefalteten Vorderbeinen neben der aufgehängten Glocke zusieht (damit sie beim Bewegen im Schlaf nicht gestört wird!), wer ihre Freude sieht, als die Krähe das vielfach verschnürte Päckchen auspackt („Ich kann nicht so gut Knoten machen!“), der ist über nichts auf dieser Welt mehr erstaunt, so unglaublich „falsch“ und dabei wunderbar richtig das alles aussieht.

Dies ist bereits der zwölfte Band der Mama-Muh-Reihe – und hoffentlich noch lange nicht das Ende. Muss ich extra betonen, dass ich ein Riesenfan bin? Ich finde, es gibt wenig Schöneres!



Katja Reider & Cornelia Haas: Bestimmer sein. Wie Elvis die Demokratie erfand. Hanser 2021 · 24 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-446-26954-5

Bilderbücher können vieles sein: Unterhaltung, Lebenshilfe, Informationsquelle, Spielplätze für die Fantasie, Einschlafhilfen. Das unterscheidet sie nicht wesentlich von sonstiger, eher textbezogener Literatur, aber die bildbasierte Darstellung erleichtert den Zugang, vor allem für Jüngere. Dazu muss allerdings bei den Autoren auch das eigene Gespür für die Wünsche und Bedürfnisse von Kindern ausgeformt sein. Manchmal wundert man sich dann, für

welche Ziel- und Altersgruppe ein Buch gedacht ist – was nicht automatisch zu einer Abwertung führt. Hier haben wir glücklicherweise ein Beispiel für eine gelungene Umsetzung einer pfiffigen Idee für Kinder im Kindergartenalter.



Wer hat das nicht schon selbst erlebt (übrigens auch und erst recht bei Erwachsenen!): Kaum ist eine Gruppe aus mehreren Personen zusammen, geht der Streit um die Frage los, wer denn eigentlich das „Alpha-Tier“ dieser Gruppe ist, also das Sagen hat. Aus solchen Problemen können Fehden entstehen, die Jahre überdauern. Und, wie gesagt, das gibt es auch schon im Kindergartenalter, jeder Spielplatz zeugt zusätzlich davon. Was ist also zu tun, damit aus dem Krieg wieder Frieden werden kann, sich alle abgeholt, verstanden und wertgeschätzt fühlen? Schauen wir mal, was den Autoren hier dazu eingefallen ist.

Wie dies immer wieder gerne zur Erzeugung einer „therapeutischen Distanz“ gewählt wird, also um den Betroffenen nicht gleich auf die Zehen zu treten, spielt sich die Geschichte unter Tieren in einer Wildnis ab, die von Menschen unberührt ist. In herrlich rhythmischen, eingängig gereimten Versen wird erzählt, wie jedes Tier seinen Willen durchzusetzen versucht – was naturgemäß zu Zank und Streit rund um die Uhr führt. Nicht nur, dass jeder das Beste für sich beansprucht, alle wollen auch noch den anderen vorschreiben, wie sie sich zu verhalten, was sie zu tun und zu lassen haben. Jeder prahlt mit seinen angeblichen Qualitäten und Verdiensten und macht die übrigen nieder. Eine recht typische und verzwickte Situation. Doch kurz bevor die zum allgemeinen Aufstand eskaliert, schlägt einer eine erstaunliche Lösung vor. Das Erdmännchen Elvis ist es, alles andere als ein Macht- und Gewalttyp, doch seine Idee überzeugt alle: Nach seinem Vorschlag soll ein Parlament gewählt werden, in dem nur wenige, im Namen der Allgemeinheit, Lösungen für alle Beteiligten beschließen.

Gesagt, getan. Kandidaten werden gefunden, ein Wahlkampf liefert Entscheidungshilfe, und am Ende kehrt wieder Frieden in das entlegene Tal ein. „Und so fiel bald Elvis, dem Erdmännchen, ein: Das könnte auch was für die Zweibeiner sein...“ – so endet die Geschichte und beginnt hoffentlich die Umsetzung in der Menschenwelt. Dass das Erdmännchen ausgerechnet Elvis heißt, hat eigentlich gar keine Bedeutung – außer vielleicht einer zusätzlichen Kaufmotivation für die Erwachsenen. Wer ahnte schließlich, dass der Erfinder der Demokratie „der Elvis“ war (denken manche vielleicht)?

Eine hübsche, gut erzählte und hilfreiche Geschichte also, in Form und Inhalt sehr gut für das Alter geeignet. Und damit kommen wir zu den Bildern. Es sind fast filmisch wirkende Szenarien, mich erinnerten sie oft ein wenig an die ursprüngliche Disney-Dschungelbuch-Verfilmung, was aber keinen Mangel darstellt. Die verschiedenen Tiere sind leicht überzeichnet und karikiert, auch das passt aber zum Thema, stellen sie doch gleichzeitig Typen vor, die man aus dem Menschenleben auch kennt. Aus jeder Aufschlagseite springt den Betrachter ein buntes und vielfältiges Panoptikum an, große räumliche Tiefe verbindet sich mit farbstarken Details und einer sehr sprechenden Körpersprache und Mimik der Akteure. Und obwohl ja meist Streit und Drohgebärden zu sehen sind, kommt es nie zu echten Brutalitäten oder beängstigenden Szenen, vielmehr amüsiert manche allzu offensichtliche „Show“.

Lernen können übrigens auch die vielleicht vorlesenden Erwachsenen etwas: Einmal über das Wesen der Demokratie an sich, vor allem aber auch über den Wert jeder abgegebenen Stimme. Die Hinweise „Wählen gehen!“ und „Deine Stimme zählt!“ gehören nicht nur auf tierische Plakate.

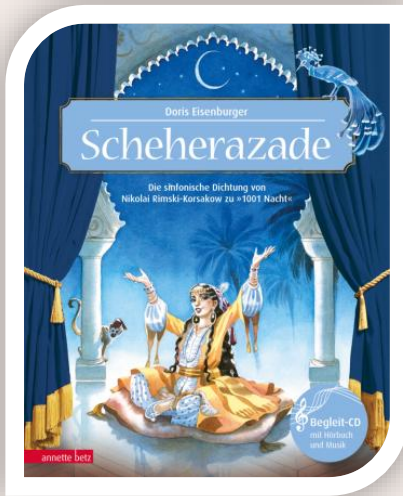


Sonja Danowski: Im Garten mit Flori. NordSüd 2021 · 56 S. · 20.00 · ab 5 · 978-3-314-10564-7

Was für ein schönes, einnehmendes Cover! Mädchen und Hund, wunderschön gezeichnet, dazu üppige Lupinenblüten und eine witzige Gänsekanne zum Gießen – das alles macht schon Appetit auf das, was kommt. Und der Schein trügt nicht! Denn dieses Buch ist ein echtes Schatzkästlein, voller Überraschungen. Doch dazu später.

Die Geschichte beginnt an einem ersten Ferientag. Das Mädchen Linn und sein Hund Flori platzen fast vor Übermut: Endlich viel Zeit zum Spielen! Doch ein Anruf bei der Mutter ängstigt ein wenig, liegt doch der Opa im Krankenhaus, weil er sich den Fuß gebrochen hat. Da muss Linn natürlich mit, um den Opa zu trösten. Zuhause bleiben derweil Papa, das Schwesterchen Lara und der Hund. Dass Opa trotz seines Unfalles so gut drauf ist, beruhigt Linn, aber was ist mit den Pflanzen in seinem Gewächshaus? Linn hat bei Opa immer gut aufgepasst und verspricht ihm jetzt, sich um seine Blumen zu kümmern. Als Linn und Flori im Garten ankommen, sieht alles gut aus, doch für alle Fälle gießt Linn die durstigen Lupinen. Flori gräbt inzwischen einen Tunnel unter der Gewächshauswand hindurch und freut sich über den zusätzlichen Ausgang. Doch am nächsten Tag, nach einem heftigen Regen, sind die meisten Pflanzen von Schnecken abgefressen – Linn ist entsetzt. Was sagt sie nun dem Opa? Glücklicherweise hilft ihr die Freundin Emi und malt Bilder der noch heilen Pflanzen. Doch was wird, wenn der Opa sein Gewächshaus besichtigen kommt? Das erfahren wir im Buch.

Auf anheimelnd-altmodische Art hat Sonja Danowski ihre Geschichte erzählt, und auch ihre Bilder, die meist die halbe oder sogar ganze Doppelseite füllen, verströmen einen nostalgischen Reiz. In leicht angestaubten Farben schuf Danowski eine beinahe fotorealistische Welt, die aber dennoch gefühlvoll und künstlerisch wirkt. Ihre Blumen und Gemüse, aber auch Menschen, Tiere und Szenerien prangen voller sympathischer Details, kombiniert mit geschickt integrierten Sachinformationen zu Gewächsen, Nutzpflanzen und Gartentieren. Der erwachsene Rezensent möchte eigentlich „Schädlingen“ schreiben, doch so werden Schnecken u.ä. hier gar nicht dargestellt. Sie gehören zu einem gesunden Naturmilieu einfach dazu. Dennoch wird nicht mit dem erhobenen Öko-Zeigefinger gedroht, alles wirkt völlig selbstverständlich und kommt damit umso leichter beim Betrachter an. Dass Sonja Danowski schreiben und malen kann, wusste ich schon aus früheren Büchern von ihr, hier aber ist der Realitätsbezug noch deutlicher, die Botschaft von familiärem Zusammenhalt und harmonischem Umgang mit der Natur noch eingängiger, die Lust auf eigenes gärtnerisches Tun darum noch spontaner wirksam. Sehr schön gemacht und mit Zusatznutzen. Erfreulich!



Doris Eisenburger: Scheherazade. Die sinfonische Dichtung von Nikolai Rimski-Korsakow zu „1001 Nacht“. Mit Hörbuch und Musik auf CD. Annette Betz 2021 · 32 S. · 24.95 · ab 5 · 978-3-219-11893-3

Wir kennen das aus dem Kino und dem Fernsehen: Jede Geschichte, die dort erzählt wird, hat fast zwingend eine musikalische Begleitung, die man oft auch Untermalung nennt. Und das mit dem „Malen“ hat durchaus tiefere Bedeutung, wie man aus den Anfängen des Films, der Stummfilmzeit, weiß: Gefühle und Stimmungen entstanden oft erst, wenn die Musik die

Szenen „klingen“ ließ. Heute, wo fast jede Minute unseres Lebens durch irgendet-

was beschallt wird, das uns unterhalten, beruhigen oder zum Kaufen animieren soll, stumpfen wir gegen die Macht der Musik allmählich ab. Aber 1888, als Rimski-Korsakow seine sinfonische Dichtung uraufführte, muss der Effekt bombastisch gewesen sein.

Nun hat Musik zu jeder Zeit Gefühle erweckt, von frommer Ergriffenheit bis zu stürmischer Verliebtheit. Aber erst seit dem 19. Jahrhundert setzten Komponisten ihre Werke gezielt zum Erzählen von Szenen und Geschichten ein, sei es das Landleben in Beethovens Pastoralsonnie oder ein heidnisch-brutales Götzenfest in Strawinskys „Sacre du Printemps“. So bilderstürmerisch liegt der Fall hier nicht, aber auch die „Scheherazade“ schildert konkrete Szenen. Sie benennt sie allerdings nicht, oder zumindest nicht mehr, denn R.-K. strich die ursprünglichen Titel der vier Sätze später zugunsten reiner Tempobezeichnungen. Lebhaftige Vorstellungen erweckt diese Musik beim Hörer dennoch, ohne dass diese zu realistischer „Filmmusik“ werden.

Um Kindern den erwünschten Zugang zu dieser Musikform zu erleichtern, hat Doris Eisenburger wieder einmal ein Bilderbuch mit einer erzählten Geschichte vorgelegt. Sie erzählt ein wenig vom Rahmen der Handlung und liefert sodann sehr detailliert ausgearbeitete Geschichten zu den vier Sätzen. Diese Geschichten sind ihre Erfindung, dem Schatz der „1001 Nacht“ entlehnt, aber unabhängig von den ursprünglichen Vorgaben des Komponisten. Es sind spannende Episoden wie die von Sindbad, lustige wie die vom Dummkopf und seinem Esel, romantisch-abenteuerliche wie vom jungen Prinzen und seiner Prinzessin und zum Schluss ein furioses Finale, in dem wieder Sindbad auftaucht. Wer die Geschichte „nur“ liest und die Bilder betrachtet, wird, trotz der Kürze der Handlungsabschnitte, gefesselt von der orientalischen Pracht und Fremdartigkeit.

Doch wir müssen uns ja nicht damit begnügen. Auf der beiliegenden CD liest Dietmar Wunder mit sonorer und moduliert-interpretierender Stimme den Text noch einmal vor und stellt die wichtigsten musikalischen Motive der Orchesterinstrumente vor. Dazwischen können wir dann immer wieder Abschnitte des Originalwerkes anhören, die alle eingangs erwähnten Bedingungen mustergültig nachvollziehen. Aus der Musik, dem Text und den gleich noch zu besprechenden Bildern erwachsen lebhaftige und durchaus bildhafte Vorstellungen, die einen Film ersetzen könnten.

Und damit zu einer besonderen Würdigung der Illustrationen, die ebenfalls von Eisenburger geschaffen wurden. Aus ihren Gemälden spricht die pure Fabulierlust, sie explodieren fast vor Verspieltheit und hintergründigem Witz und prunken mit rasantem Tempo und geheimnisvoller Exotik, überraschenden Perspektiven und ausgefeilter Blickführung. Und so eindrucksvoll die jeweiligen Hauptmotive auch sind, es lohnt sich immer noch ein zweiter oder dritter Blick auf die „Kleinigkeiten“: Kaum ein Bild ohne versteckte Ironie, ob es be-fez-te Möwen oder eimerschleppende Reiher sind, kleine, von Tiefseefischen verfolgte Lampengeister oder explodierende Vogelnester, fallende Schnabelschuhe oder flugreitende Ratten. Die Liste ist übrigens nicht vollständig.

Es ist nicht die erste Bilderbuch-Umsetzung eines Musikwerkes durch die Autorin – und wird hoffentlich nicht die letzte sein. Denn so präsentiert macht die sog. „Klassische Musik“ auch Kindern schon Spaß – und Erwachsenen nicht minder, gerade wenn sie heute oft nicht mehr sehr vertraut mit dem Einlassen auf eine nicht nur zu Gebrauchszwecken geeignete Musik sind. Dieses Buch jedenfalls macht einfach Spaß. Für „Spezialisten“ sei erwähnt, dass Teile der sinfonischen Dichtung sogar in popkulturellem Zusammenhang im Film „Clockwork Orange“ Verwendung fanden.



Helme Heine: Freunde. Der Bilderbuchklassiker. Beltz&Gelberg 2021 · 46 S. · 18.95 · ab 4 · 978-3-407-75842-2

Das erste Mal, dass ich den Namen Helme Heine las, war 1977, als sein bekannter Erstling „Na warte, sagte Schwarte“ erschien. Auch das schon gelungen, aber so richtig startete Heine erst mit der „Freunde“-Reihe durch, fünf Jahre später. Das Buch war und blieb erfolgreich, und da es inzwischen fast 40 Jahre alt ist, kann man schon von einem Klassiker sprechen. Dennoch frage ich mich bei solchen Büchern immer, ob heute immer noch neue „Klassiker“ entstehen – oder ob die Welt, auch die der Kinderbücher, einfach

zu schnelllebig geworden ist, um lange Laufzeiten zu erlauben? Wie oft finde ich hervorragende Neuerscheinungen schon nach wenigen Monaten in den „Resterampen“ wieder.

Diese Ausgabe beweist nun mehrerlei: Einmal die ursprüngliche Kraft und Genialität, mit der Heine seine 3 Helden Johnny Mauser, Franz von Hahn und den dicken Waldemar auf ihre Erfolgslaufbahn schickte. Die einfallsreiche und dabei ganz schlichte Optik dieser Drei überzeugt vom ersten Moment an, verbunden mit den witzig-hintersinnigen Widersprüchen und Paradoxien ihres Auftretens und der Wesenszüge. Jedes Kind kann sich wiederfinden, alle haben Stärken und Schwächen – und nur gemeinsam sind sie, im Buch wie im Leben, erfolgreich. Zweitens gefällt die ganz elementare und in Wort und Bild immer wieder erneuerte Hymne auf das Wesen guter Freundschaft. Stets heißt es: „Gute Freunde machen das eben so und so“. Das muss auch nicht hinterfragt werden, denn es sind die Grundlinien gelebter Mit-„mensch“lichkeit, die hier gepredigt werden. Und drittens liefert Heine hier einen zusätz-

lichen Mehrwert, indem er unter dem Titel „Wie unsere Geschichte begann“ von seinen Vorüberlegungen und Studien erzählt. Tierskizzen, die Namensherkunft und Steckbriefe seiner Protagonisten wie das Anlegen von Storyboards erklären leicht verständlich, wie „alles“ einst startete.

Da ja jede Generation solche Bücher wieder neu entdecken will, hier noch einmal die kurze Zusammenfassung. An jedem Morgen wachen die drei Freunde auf und helfen dem Hahn, den Rest des Bauernhofes zu wecken. Dann schwingen sie sich aufs Fahrrad (ja, alle Drei!) und radeln durch die Gegend, über steinige Wege, steile Abhänge und durch scharfe Kurven. Am Dorfteich finden sie ein altes Ruderboot, das sie zu einem Seeräuberspiel nutzen. Die Maus steuert, der Hahn bildet das Segel – und das Schwein ist der Stöpsel für das kleine Leck im Boden. Als sie Hunger haben, probieren sie verschiedene Ideen, um an Essen zu kommen, und es dann auch noch gerecht zu verteilen. Freunde schaffen sowas. Als sie ihr „Müssen“ erledigt haben, wird es auch schon langsam dunkel und sie testen, in wessen Stall es sich am besten schlafen lässt. Ihr werdet überrascht sein! Und sogar im Traum sehen sie sich wieder und spielen zusammen.

Als Bonus findet sich hinten im Buch, neben den oben beschriebenen Erläuterungen, auch noch ein Bild, das man an die Wand pinnen kann. Sehr hübsch gemacht – und nach wie vor sehr empfehlenswert.



Andrée Poulin & Marie Lafrance : Zwei Jungs und eine Hochzeit. aus dem Französischen (kein Übersetzer angegeben). Südpol 2021 · 32 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-96594-087-1

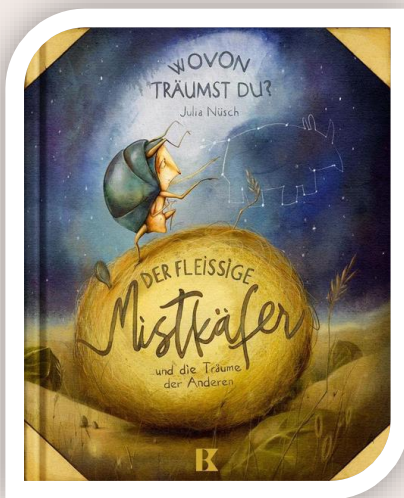
Im letzten Jahr sah man häufig einen Post im Netz, wo ein Kind auf die Frage, ob es in seinem Kindergarten viele Ausländer gäbe, antwortete, es gäbe da nur Kinder. Wahrscheinlich war das eine Erfindung eines Erwachsenen, aber Kinder sind viel eher als Erwachsene in der Lage, einfach das Echte und Naheliegende zu sehen – und nicht die verkorksten Vorurteile der Großen. Ob etwas dem „Gewohnten“ und damit gesellschaftlich Akzeptierten entspricht, interessiert Kinder meist wenig, dieses Korsett bekommen sie erst später übergestülpt. Und es gibt Strömungen in der Gesellschaft, denen das gar nicht schnell genug gehen kann.

Wie einfach das Leben ohne Vorurteile sein könnte, sieht man in diesem Buch. Da sind zwei Jungs, Emil und Mathis, die einfach beste Freunde sind. Alles machen sie gemeinsam, teilen ihre Spielsachen und Süßigkeiten – und auch ihre Geheimnisse. Ist das nicht wundervoll? Jeder sollte einen solchen Freund haben, mindestens. Als Emil im Sandkasten einen Ring findet, haben sie eine tolle Idee: Sie wollen heiraten, denn das tun doch Leute, die sich sehr gern haben. Die anderen Kinder freuen sich mit ihnen, organisieren Konfetti, Girlanden und Kuchen. Die beiden Jungs ziehen sich einen Hut und einen Schlips an und versprechen sich, immer beste Freunde zu bleiben. Ist das ein Problem? Nicht für die Kinder, aber für ihre Eltern, als sie das abends beim Essen erzählen. „Jungs heiraten keine anderen

Jungs, das geht gar nicht!“ bekommen sie zu hören. Doch die beiden finden einen Weg, dennoch ihrer Freundschaft ein Zeichen zu geben.

Eigentlich möchte man diese Eltern ohrfeigen. Was für eine schöne, unschuldige Idee machen sie da kaputt? Dabei ist von dem, was in ihren Köpfen herumspukt, gar keine Rede. Und wenn sie es wäre, gäbe es auch nichts daran zu mäkeln, denn Gefühle gehören nicht verboten. Aber „die Verhältnisse, die sind nicht so“. Glücklicherweise sagen zumindest die Juristen anderes, aber ein allgemeiner Konsens wird wohl noch ein bisschen dauern. Doch verirren wir uns jetzt nicht in LGBT*-Probleme, darum geht es hier ja gar nicht. Worum es geht, ist die schlichte Tatsache, dass oftmals Erwachsene auch von Kindern lernen können, und nicht nur umgekehrt.

Poulin erzählt seine Geschichte ganz unaufgeregt, jeder Satz „sitzt“ und verdeutlicht sein Anliegen. Und die Bilder von Marie Lafrance schaffen den gleichen Effekt. In sanften Farben und leicht stilisierten Formen führen sie den Betrachter ebenfalls an der Hand, um ihn Schritt für Schritt nachvollziehen zu lassen, wie einfach man das Geschehen sehen, werten und akzeptieren kann. Nie wird ganz klar, in welchem Alter die Kinder sind, aber vieles deutet auf ein Vorschulalter hin, also der Zielgruppe entsprechend. Glücklicherweise gibt es inzwischen Bücher, die mit vielen unterschiedlichen Ansätzen und für alle Altersklassen die Thematik unterschiedlicher Vorstellungen und der Vielfalt behandeln, für die Jüngsten ist dies hier jedenfalls ein gelungenes Beispiel. Hoffentlich verstehen das auch die Eltern.



Julia Nüsch: Wovon träumst du? Der fleißige Mistkäfer und die Träume der Anderen. Kindermann 2021 · 40 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-934029-84-2

Habt ihr schon einmal einen Mistkäfer gesehen? Ich meine, so richtig, nicht nur abgebildet oder in einem Museum? Das sind ganz überraschende Tiere, auch wenn man erst einmal die Nase rümpft, wenn man von ihrer Tätigkeit hört. Aus Mist, also aus dem Kot anderer Tiere rollen Mistkäfer perfekte Kugeln, größer als sie selbst, um damit ein Nest für ihre Nachkommen zu schaffen. Wenn sie diese Kugeln mit ihren Hinterbeinen wegrollen, dann orientieren sie sich an den Sternen der Milchstraße, um eine gerade Linie zu finden. Ist das nicht toll? Und dann helfen sie auch noch bei Abfallbeseitigung und Düngung des Bodens, sind also gleichzeitig Gärtner und Müllabfuhr. Fliegen können sie auch, nicht sehr gut, aber immerhin. Ihr Ansehen bei den anderen Tieren ist aber ziemlich gering, weil sie so stinken.

In dieser Geschichte lernen wir einen Mistkäfer mit dem schönen Namen Johann Wolfgang kennen, der gerade einen ganzen harten Arbeitstag mit seiner „Pillendreherei“ verbracht hat. Nun möchte er schlafen und träumen, doch aus Versehen „verläuft“ er sich in den Traum einer Giraffe. Da will er gar nicht hin, doch auf seiner Suche nach seinem eigenen Traum stolpert er noch über die Träume eines Schafes, eines Nashorns, eines Fuchses und anderer Tiere. Sie alle träumten von höchst ungewöhnlichen Dingen, aber Johann Wolfgang's Mistkugel saugt ihnen einfach ihre Träume weg. Doch als sie

dem Mistkäfer ärgerlich Vorwürfe machen, stellen sie fest, dass sie ihre Träume nun alle miteinander teilen können, wenn sie gemeinsam einschlafen. Und was dann passiert, müsst ihr schon selber nachlesen.

Julia Nüsch ist es gelungen, in ihren Bildern den Tieren ihre „normale“ Realität zu lassen und sie gleichzeitig in höchst fantasievolle, verträumte Wesen zu transformieren. Sie sehen also aus wie in der Natur, doch sie verhalten sich und sprechen eher wie Kinder miteinander. Und das funktioniert so gut, dass viele Kinder sich mit einzelnen Akteuren identifizieren können. Da gibt es die Verspielten und die Aufschneider, die Ängstlichen und die Starken, die guten Kameraden und die Mobbingopfer. Doch sie alle lernen, dass man in Eintracht miteinander auskommen kann, dass Freundschaft das Leben viel schöner macht. Sie erfahren, dass jeder seine Qualitäten hat und oftmals Träume, die ganz weit weg vom Alltag sind.

All das findet sich in den Bildern, aber auch in den eingängig und mitreißend geschriebenen Texten, die wie handgeschrieben eingefügt sind. Die vielen Dialoge, Ausrufe und Streitereien machen auch das Vorlesen zu einem besonderen Vergnügen. So traumhaft – und damit thematisch ganz passend – die Bilder auch sind, sie geben dennoch vielerlei anschauliche Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt, die informativ und unterhaltsam zugleich sind. Und vielleicht fragt ihr euch nach der Lektüre sogar, wie denn die Tiere zu ihren merkwürdigen Namen kamen: Johann Wolfgang, Annette, William, Theodor, Rainer Maria, Heinrich und Astrid heißen nämlich nicht nur diese Tiere, ihr könnt die Namen auch in der großen Literatur finden, wenn ihr sucht. Viel Spaß dabei!



Heinz Janisch & Silke Leffler: Ein Geschenk für den König.
 Annette Betz 2021 · 32 S. · 14.95 · ab 4 · 978-3-219-11901-5

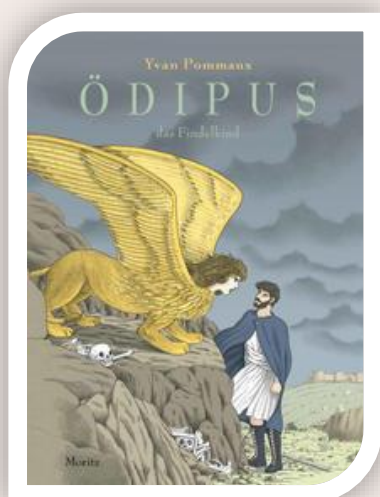
Jedem Kind beginnen sofort die Augen zu leuchten, sobald das Wort „Geschenk“ fällt. Und viele Erwachsene sind da keineswegs anders, sonst würden Verkaufstechniken mit Gratisproben, kostenlosen Testzeiträumen und Langfristverträgen mit 1-Euro-Nobelhandys nicht so gut funktionieren. Dass es nicht immer die Kinder sind, die wild auf Geschenke sind, und nicht immer die Großen, die sich Zuneigung und Gefolgschaft mit Hilfe von Prämien erkaufen wollen, wissen wir alle. Dieses Buch beschäftigt sich ebenfalls mit einer solchen Ausgangslage.

Da ist einer in einem fernen Lande König geworden. Man kennt ihn als den „Großen, Glänzenden“ – und das ist er wohl auch: Ein Riese von Statur, prächtig in einen schimmernden Mantel gekleidet und mit einem, allerdings etwas zu kleinen, Krönchen als Zeichen seiner Position. Die Volksmeinung würde sagen: Erfolgreicher und zufriedener kann ein Mensch nicht sein. Und doch fehlt ihm etwas, denn er ist nicht glücklich. Seine eigene Idee, um diesem traurigen Zustand abzuhelpen, klingt zunächst überzeugend: Wenn man ihm das Richtige schenkt, wird das mit dem Glück wohl klappen. Sogar seine Regentschaft ist er bereit, dafür zu teilen. Seine Untertanen jedenfalls legen sich mächtig ins Zeug, um

etwas Außergewöhnliches anbieten zu können. Neu gezüchtete Pflanzen, unbekannte Instrumente, prächtige Gewänder und kunstvolle Erfindungen lassen sie sich einfallen. Doch leider hat nichts von alledem den gewünschten Erfolg. Das Glück stellt sich nicht ein.

Doch wie das im Märchen oft ist, verlieren die Großen den Wettstreit, wenn die Kleinen, Unscheinbaren auftauchen. Hier ist es ein kleines Mädchen, das nur mit Hilfe einer Leiter ihr Geschenk überreichen kann – und es ist nichts Materielles. Wieder einmal weiß nur ein Kind, wie sich Glück anfühlen muss – und kann es schenken. Regieren will die Kleine dabei gar nicht, lieber ist sie Freundin und Beraterin des Königs. Und auch der wird, mit dieser Schützenhilfe, wieder ein Stück weit Kind. Ende gut, alles gut. Die Leser (oder Hörer) dieser Geschichte haben am Ende jedenfalls eine kleine Lektion gelernt, was in der Kinderwelt eher glücklich macht als unter vielen Erwachsenen.

Silke Leffler hat zu Heinz Janischs Märchen tief in die grafische Trickkiste gegriffen und raffinierte Illustrationen dazu geschaffen. Ihre nur leicht tuscheakzentuierten Aquarelle liefern detailreiche Panoramen und kunterbunt überquellende Szenen, die den vergleichsweise knappen Sätzen reichhaltige Visualisierung zur Seite stellen. Manchmal entwickeln sich die Ansichten fast zu Wimmelbildern, so überbordend füllen sich die Seiten mit ausdrucksstarken Figuren, witzigen Illusionen und wild gemusterten Flächen. Da gibt es irrwitzige Kopfbedeckungen, den bartstoppeligen Riesen, Uhrenbäume und Federhalterhäuser. Fahrende Grammophonzeppeline wetteifern mit sonnenbebrillten Lagerfeld-Doubles und malenden Einrädern um die Aufmerksamkeit der Betrachter. Die Erkennbarkeit bleibt aber stets erhalten. Auf jeden Fall hat jedes Kind Gelegenheit zu ausgiebiger Beschäftigung mit der Fantasie der Illustratorin, wenn es die grundlegende Botschaft verstanden hat: So schön all diese prächtigen Details auch sein mögen, kein Geschenk kann größer und wirkungsvoller sein als die persönliche Freundschaft. Wer möchte da widersprechen?



Yvan Pommaux & Nicole Pommaux: Ödipus das Findelkind.
 aus dem Französischen von Tobias Scheffel. Moritz 2021 · 48 S.
 · 18.00 · ab 8 · 978-3-89565-395-7

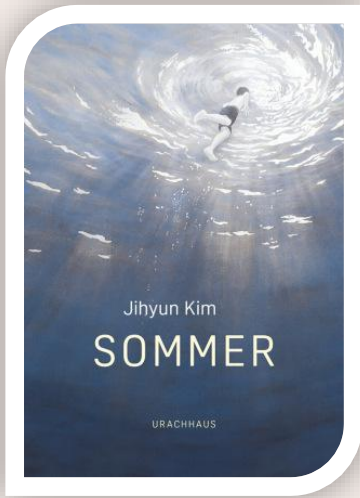
Manchmal wird Märchen, wie denen der Grimm-Brüder, vorgeworfen, zu brutal und beängstigend zu sein. Dabei haben sie fast immer ein gutes Ende, das Böse wird bestraft und das Gute belohnt. Wenn wir uns die klassischen Sagen der Griechen und Römer anschauen, können wir Märchen eigentlich nur noch harmlos finden. Das Schicksal treibt mit den Menschen darin oft ein böswilliges Spiel, aus dem es keinen Ausweg gibt. Meistens handelt es sich um Tragödien, in denen Menschen einer Katastrophe entgegen gehen, weil sie einem vorherbestimmten Schicksal entgehen wollen, sich also gegen den Willen der Götter auflehnen. Und diese Götter sind nicht gut oder wohlmeinend, sie spielen mit den Menschen und weiden sich an deren aussichtslosem Kampf. Eigentlich Grund genug, zum Atheisten zu werden. Doch dazu später.

Im vorliegenden Buch bitten zwei Kinder ihren Großvater, der ihnen von Sagen berichtet hat, um die Erzählung der allerfurchtbarsten Sage, sie wollen sich wohl richtig gruseln. Als Beispiel fällt dem Großvater nur die Geschichte von Ödipus ein, die als eine Art Graphic Novel vor unseren Augen ersteht. Recht harmlos beginnt es, als der thebanische König Laios über sein noch ungeborenes Kind erfahren will, ob es als Nachfolger geeignet sein wird. Dazu befragt er das Orakel von Delphi, das zwar oft sehr verschlüsselt, aber immer zutreffend die Zukunft vorhersagt. Er erfährt, dass sein Sohn ihn töten und die Mutter heiraten wird, und diese Prophezeiung erschüttert ihn zutiefst. Um das Orakel unmöglich zu machen, lässt er den Neugeborenen im Hochgebirge aussetzen, wo er von wilden Tieren getötet werden soll.

Doch der Kleine wird von einem Hirten gerettet und von einem Königspaar im weit entfernten Korinth adoptiert. Als dem inzwischen jungen Mann eröffnet wird, dass er möglicherweise adoptiert sei, befragt er selbst das Orakel, um die Wahrheit zu hören. Doch er erfährt nur von der schon Laios prophezeiten schlimmen Zukunft. Nun will er dieser entgehen, weshalb er aus Korinth flüchtet und ausgerechnet nach Theben kommt. In seiner Verzweiflung tötet er unterwegs eine Gruppe um einen alten Mann (Laios), der dabei ebenfalls umkommt. Sein Weg führt ihn zu einer Sphinx, die Theben bedroht, und der er ein Rätsel lösen muss, um nicht von ihr getötet zu werden. Er löst es – und sie stürzt in den Tod. Aus Dankbarkeit feiern ihn die Thebaner und er heiratet die verwitwete Königin – in Wahrheit seine Mutter. Die Prophezeiung hat sich erfüllt, die Götter feixen, doch die Tragik ist noch nicht zu Ende.

Eine Geschichte voller Gewalt und Tod, die Pommaux eindrucksvoll in eine Bildgeschichte umgewandelt hat. Seine kolorierten Zeichnungen illustrieren das Geschehen, liefern also „nur“ parallele Visualisierungen zum Text, die der Vorstellungskraft helfen, ohne weitere Aufschlüsse zu geben. Da aber auch diese Sage handlungsmäßig wie in ihren Schauplätzen recht verwickelt ist, erleichtert das den Zugang sehr. Und für ein paar Extradetails ist am Ende noch ein Index und Glossar angefügt, mit teilweise sehr aufschlussreichen Informationen zu den Handelnden (man lese z.B. über den Seher Teiresias).

Muss man ein solches Buch haben, das doch große seelische Belastungen mit sich bringt und wenig unterhaltsamen Charakter hat? Ich glaube doch. Erstens gehören die Sagen des Altertums zum kulturellen Erbe der Menschheit (und es gibt ja viel mehr als nur griechische und römische Sagen). Und, abgesehen von den tiefen Einblicken in die menschliche Psyche, regen diese Geschichten auch zum Nachdenken über Gottesbilder und Vorstellungen überirdischer Mächte an. Wer sich heute fragt, wie ein christlicher, guter Gott so viel Leid zulassen kann, wird beim Vergleich mit der Willkür und Gehässigkeit der Olympier ebenso erschrecken wie bei manchen Äußerungen des Koran. Religionen jeglicher Art sind oft sehr drastisch in ihrem Umgang mit eigenen Meinungen und scheinbarer Auflehnung. Und der Wunsch nach irdischem Glück und seiner seltenen Dauerhaftigkeit darf beim Misslingen nicht irgendwelchen außerirdischen Mächten in die Schuhe geschoben werden. Je freier wir sein wollen, desto mehr Verantwortung für unser Tun lastet auch auf uns. Die Chiffren der Sagen helfen uns dabei, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.



Jihyun Kim: Sommer (aus dem Koranischen). Urachhaus 2021 · 56 S. · 16.00 · ab 5 · 978-3-8251-5275-8

Google listet mindestens sieben Musikalben mit dem Titel „Endless Summer“, obwohl wir doch alle wissen, wie schnell diese Zeit immer vorüber ist. Nur manche Kinder haben sich die Fähigkeit erhalten, das Gefühl einer stillstehenden, niemals endenden Zeit zu spüren, während wir Großen eher „Tausend Jahre sind wie ein Tag“ denken. In ihrem Bilderbuch ohne Worte vermittelt uns die südkoreanische Illustratorin, wie sich ein „endloser“ Sommertag anfühlen kann. Und ich muss es vorweg sagen: Dieses Buch ist ganz wundervoll!

Alles beginnt an einem Morgen in der Stadt. Ein Junge spielt noch in seinem Zimmer, während die Mutter schon packt. Die Familie will aufs Land fahren, vermutlich zu den Großeltern. Wie lange sie dort bleibt, erfahren wir nicht, wir wissen auch nicht wirklich, ob sich alles an einem Tag abspielt, aber es scheint so. In verschiedenen Grauabstufungen entfaltet Kim ihr Panorama, das wieder einmal beweist, dass die Farbe nicht wesentlich ist, um intensive, auch farbige Vorstellungen zu erzeugen. Zwischendurch bekommen die Töne manchmal einen leichten Braunstich, dann sind sie eher bläulich, aber es bleibt monochrom. Die Darstellung ist oftmals sehr realistisch, vor allem Pflanzen und Tiere wirken fast fotografisch.

Nach der Ankunft am kleinen Häuschen der Großeltern erkundet der Junge zuerst dieses, freundet sich mit dem Hund an und stromert dann durch das weitläufige naturbelassene Gelände. Junge und Hund streifen durch den Wald, zwischen großen Farnstauden und Birken, bis sie an einen See mit einem kleinen Steg kommen. Beherzt springt der Junge hinein, taucht und beobachtet Algen und Fische, bis er wieder dem Lichtstrudel an der Oberfläche zustrebt. Das sind Bilder, wie ich sie in gezeichneter Form noch selten sah, voller quirligem Wasser und strahlenden Lichtreflexen. Junge und Hund lassen sich von der Sonne trocknen und kehren in der Dämmerung zum Haus zurück, wo sie, beide mit in den Nacken gelegtem Kopf, den Sternenhimmel bewundern.

Aus jeder Seite dieses erstaunlichen Bilderbuches strömt sommerliche Hitze und tiefer Frieden, eine stille und menschenleere Natur, wie wir sie uns im Urlaub immer wünschen – und selten erleben. Kim ist es gelungen, den Blick junger und älterer Leser weg vom ewigen Display auf die Schönheiten der natürlichen Umgebung zu lenken, auf Blatt- und Rindenstrukturen, Licht und Schatten und die unaufdringliche Nähe, die Kinder und Tiere so leicht entwickeln. Man möchte eigentlich nur tauschen, alles stehen und liegen lassen – und selbst noch einmal einen endlosen Sommertag erleben. Hoffentlich gelingt es wenigstens den Kindern, das in aller Breite und Tiefe auszukosten. Lust darauf weckt Kim sicher bei jedem, der das Buch in die Hände bekommt. „So schmeckt der Sommer“ möchte man ausrufen – und dabei nicht an Werbung denken.



Alfredo Soderguit: Die Wasserschweine im Hühnerhof. aus dem Spanischen von Eva Roth. Atlantis 2021 · 48 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-7152-0797-1

Hühner haben doch einiges mit uns Menschen gemein. Sie lieben einen geregelten Ablauf, wollen wissen, was es wo gibt und möchten unter sich bleiben. Das gilt zumindest für die Hühner auf diesem kleinen Hof, wo von Legebatterien keine Rede ist. Jeden Morgen gibt es Futter, vor dem Zaun wacht der Hund – und wenn der Bauer mal ein Huhn mitnimmt, denkt sich keiner etwas Böses. Doch eines Tages tauchen Wasserschweine auf, haarige, große Wildtiere, die auf der Flucht vor der draußen to-

benden Jagdsaison sind. Jemanden, der so anders aussieht, wollen die Hühner nicht in ihrem Stall dulden. Oder wenn, dann nur mit klaren Regeln, was „die“ alles nicht dürfen.

Das klappt auch zunächst, die Wasserschweine sind ja froh, dass sie erst einmal in Sicherheit sind. Bis sich eines Tages ein Küken und ein Wasserschweinjunges anfreunden. Das geht ja nun gar nicht! Mutter Huhn ist sauer. Doch dann gerät das Küken in große Gefahr und kann sich nur mit seinem Wasserschweinfreund retten. „Ab jetzt wird alles anders“ heißt es im Text. So anders sogar, dass am Ende nichts mehr wie vorher ist. Der Bauer staunt – und wir mit ihm.

Drei Farben braucht der uruguayische Autor Soderguit nur, um uns diese Geschichte nahezubringen. In herrlich stimmungsvollen Schwarzweiß-Zeichnungen mit einzelnen roten Farbakzenten entfaltet sich die kleine Hühnerwelt – und ihre Bedrohungen. Die Hühner haben recht: Natürlich sind die riesigen braunen Wasserschweine mit ihren klobigen Schnauzen fremdartig und machen zunächst einmal etwas Angst. Doch erstaunlicherweise sind Hühner anscheinend lernfähig. Wären wir das auch? Das ist die Frage, die hinter dieser Geschichte steht. Fremde auf der Flucht, die „anders“ aussehen, das kennen wir inzwischen auch sehr gut. Und viele reagieren mindestens so heftig wie die Hühner. Doch wer will bestreiten, dass die „Neuen“ auch ihre guten Seiten haben?

Als, nach dem letzten Krieg, offiziell strenge Fraternisierungsverbote erlassen wurden, waren die Kinder die ersten, die den Kontakt zu den amerikanischen GI's suchten und sich anfreundeten. Vielleicht sollten es auch dieses Mal die Kinder sein, die als erste den „Draht“ aufbauen, nicht in Schubladen denken und mitmenschlich handeln. Möglicherweise folgen die Großen irgendwann nach. Ansätze gibt es schon genug. Wozu das führen kann, verrät das überraschende Ende dieses Buches. Ich verrate es aber nicht. Also lest es!



Atak: Piraten im Garten. Kunstmann 2021 · 48 S. · 20.00 · ab 4 · 978-3-95614-393-9

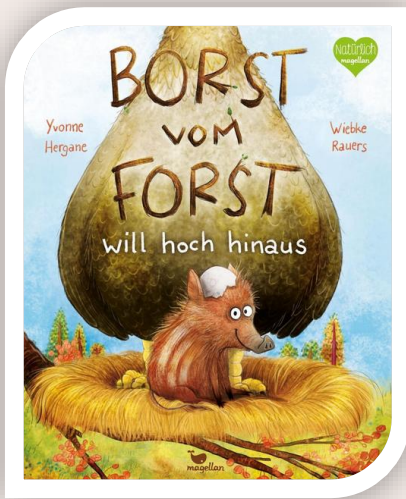
Kinder glauben ja gerne, dass gerade dann, wenn es Zeit wird zum Schlafen gehen, erst die richtig interessanten Dinge geschehen. Wer weiß, was da draußen im Dunkeln alles passiert? Und wieviel Geheimnisse die Großen bis zur Schlafenszeit vor ihnen verbergen? Kein Wunder, dass man da gar keine Lust hat ins Bett zu gehen – und das Wichtigste zu verpassen. Und es gibt auch einen Grund, warum die Kleinen überhaupt so viele Ideen haben, was „hinter den Dingen“ noch alles steckt: Sie wachsen auf mit Bildern, Büchern, TV-Sendungen, in denen laufend Futter für die Fantasie geliefert wird.

Durch diese Verschränkung von In- und Output, von Fantasien anderer, die die eigene Fantasie animieren, wiederum neue Ideen zu vervielfältigen und durchzuspielen, entsteht ein wahrer Dschungel von Träumen.

Ein lebhaftes Beispiel dafür finden wir im vorliegenden Buch. Es beginnt recht harmlos: Der Junge Emil und seine Ente spielen im Kinderzimmer mit kleinen Spielpiraten, nicht ahnend, dass draußen im Garten genau solche eben vorbeischieben. Das harmlose Spiel endet abrupt, als einer der großen Piraten versehentlich auf einen Luftballon tritt. Der folgende Knall lässt nicht nur die beiden Spieler zusammenfahren, sondern wirbelt schlichtweg alles in Haus und Garten wild durcheinander. Und während Emil und Ente alles wieder sortieren und aufräumen, finden sie einen großartigen Schatz, der sie bis in ihre Träume begleitet.

So kurz zusammengefasst, klingt das recht harmlos. Atak hat aber eine furiose Achterbahnfahrt daraus gezaubert, die mit ganz vielen Facetten glänzt, die das Buch zum spannenden Erlebnis machen. Seine Bilder sind von einer naiven, aber gleichzeitig raffinierten Malweise gekennzeichnet: Ohne Umrandung werden starke Farben nebeneinandergesetzt, auf eine auf den ersten Blick nicht sehr kunstvolle Weise, die an die Werke eines begabten Schülers erinnert. Doch diese Fülle sehr sprechender Einzelheiten und dekorativer Elemente verleitet zum begeisterten Stöbern, das immer neue Überraschungen hervorlockt. Das beginnt bei den Piraten, deren 1. Namensbuchstabe schon viel aussagt. Es sind Piet, Igor, Ronja, Albert, Tupp, Egon und Norman. Auf jeder der großen Aufschlagseiten finden sich viele Reminiszenzen an berühmte Spielfiguren und Kinderbücher: Vom Kleinen Maulwurf über Popeye, die Maus, Miffy und Disneyfiguren bis zu Pippi Langstrumpf, Babar und Dr. Seuss.

Dazu kommen einzelne Wortpaare, die sogar als Lesestart geeignet sind: drinnen und draußen, fern und nah, laut und leise und viele mehr. Der das Chaos auslösende Krach ist mit einem Pop-Up-Element visualisiert und wir finden, als Anregung für das aktive Mitmachen der Leser, auch die Seiten mit „durcheinander“ und „geordnet“. Viel Anregung also zum Tätigwerden, aber ganz unaufdringlich und eingängig präsentiert. Selten war so viel Material für Stunden voller Amüsement so dezent, aber wirkungsvoll untergebracht. Eine kräftige Empfehlung muss man für so eine Leistung einfach aussprechen.



Yvonne Hergane & Wiebke Rauers: Borst vom Forst will hoch hinaus. Magellan 2021 · 32 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-7348-2049-6

Wer Helme Heines „Freunde“ kennt, wird sich vielleicht schon einmal über die merkwürdigen Freundschaften zwischen höchst unterschiedlichsten Tieren gewundert haben. Doch Schwein, Hahn und Maus sind gar nichts gegen die Freunde in diesem Buch: Der Wildschweinflischling Borst trifft sich hier mit der Robbe Merilyn und einer Möwe mitten im Forst. Und was machen die Drei? Wie die Möwe zu Recht feststellt, gibt es für die meisten Tiere ein zu ihrem Namen passendes Tun: Robben robben, Fliegen fliegen, Krähen krähen – also möwt die Möwe in der Luft und nennt das „coole Möws“. Man merkt schon hier zu Beginn, dass das Spielen mit der Sprache ein wichtiges Anliegen des Buches ist. Und das Infragestellen von gewohnten Vorstellungen natürlich, denn in der Realität findet man Robben und Möwen eher selten im Wald.

Wenn wir aber das Fabel-Prinzip verstehen, geht es mehr um vergleichbare Beziehungen in der Welt der Menschenkinder – und da kombinieren sich auch oft die unterschiedlichsten Typen als Freunde. Unsere Drei finden jedenfalls ein Ei auf dem Boden und rätseln zunächst einmal, von wem das wohl stammen mag. Ihre Frage erübrigt sich kurz darauf, denn aus dem Ei schlüpft ein Küken mit sehr krummem Schnabel, das rasch als Adlerjunges identifiziert wird. Aber wie soll man das gefallene Küken wieder ins Nest zu seinen Eltern bringen? Gut, dass die Freunde sehr einfallsreich sind und sich auch ungewohnte Dinge trauen. Mit vereinten Kräften katapultieren Robbe, Möwe, eine Ameise und Mutter Wildschwein den kleinen Borst mit dem Küken hoch in den Baum, bis zum Adlerhorst. Ob das gut geht? Lest es nach!

Es ist nicht nur eine abenteuerliche Geschichte, die Yvonne Hergane hier erzählt. Es gibt natürlich eine wichtige Botschaft: Dass nämlich Freunde zusammen alles Mögliche schaffen können, was ihnen alleine unmöglich wäre. Und dass man viel mehr kann, als man glaubt – man muss es nur versuchen. In einer Welt von Helikoptereltern fällt besonders positiv auf, dass die Elternteile alle bereit sind, ihre Kinder etwas ausprobieren zu lassen, sich sogar selbst an den Experimenten beteiligen, auch wenn manches nicht gerade den Sicherheitsnormen entspricht. In lebhaften und eingängigen Sätzen können wir die Abenteuer der Drei nachvollziehen und werden dabei mit einem Extra-Bonbon erfreut: Immer wieder schleichen sich in den Prosatext gereimte Zeilen ein, die jedes Kind nach kürzester Zeit mitsprechen kann. Das beginnt bei der Hauptfigur „Borst vom Forst“, auf jeder Seite finden sich aber weitere Beispiele: „Rehe nicht, Dachse nicht, Wildschweine und Lachse nicht...“ oder „ohne Krallen heißt es fallen“ oder der schöne Satz „wo keine Pfade, keine Leitern, keine Brücken sind, da braucht man gute Freunde und Mamas Rückenwind“.

Wiebke Rauers hat dazu sehr stimmungsvolle Bilder geschaffen, die ausreichend realistisch, aber dennoch auch kunstvoll die Handlung illustrieren. Ausdrucksvolle Mimik, klare Körpersprache und raffi-

nierte Blickwinkel machen die Geschichte zum inhaltlichen wie optischen Genuss. Oft werden Bewegungen in Einzelbilder aufgelöst, spürt man aus den Standbildern eine große Energie und Emotion, die die Protagonisten auszeichnen. Auch nach einigen Vorleserunden wird diese Geschichte nicht langweilig werden. Und wenn dann noch solche klugen Sätze darin versteckt sind wie „Kinder müssen wissen, wie wunderbar sie sind“ oder die wertvolle Gleichbehandlung von Individualität und Gruppe „wir können doch nicht alle ich sein, alle zusammen sind wir doch wir“, dann haben wir nicht nur viel Spaß gehabt, sondern sogar etwas gelernt. Und es hat gar nicht weh getan...



Annabel Lammers & Hanneke Siemensma: Der Hase ohne Nase. Bohem 2021 · 36 S. · 19.95 · ab 4 · 978-3-95939-088-0

Es ist keine Neuigkeit: Menschen können schon sehr seltsam sein. Da kultivieren wir, zumindest im Westen, die Vorstellung, ganz individuell und zur Selbstverwirklichung berufen zu sein. Und dann versuchen ganz viele, jedes individuelle Merkmal mit Hungerkuren, Schminke, Photoshop-Retusche, Zahnsperre und sogar kosmetischer Chirurgie solange auszumerzen,

bis sie wie irgendwelche „Idole“ ausschauen – und sich dann wundern, wenn

sie sich trotzdem nicht so fühlen. Und viele Trends springen auf diesen Zug auf, propagieren Idealfiguren, mobben alle „Anderen“, betreiben Bodyshaming und gegenseitiges Niedermachen – oder das genaue Gegenteil davon. Ja, was denn nun? Individuum oder nicht?

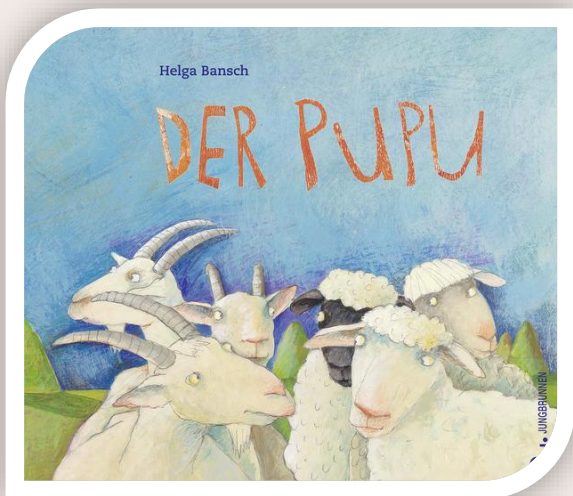
So etwas schon für Kinder im Kindergartenalter zu thematisieren ist schwer. Aber wieder einmal gelingt es leichter, wenn wir das Geschehen in die Tierwelt verlegen. Ein hervorragendes Beispiel liegt mit diesem Bilderbuch vor mir. Hier ist es ein kleiner Hase, der sich eigentlich ganz „normal“ fühlt. Bis er feststellen muss, dass die anderen Tiere sich über ihn lustig machen, weil er irgendwie anders sei. Traurig geht er zu einem See und betrachtet sein Spiegelbild, bis ihm auffällt: Er hat ja gar keine Nase! Das hat ihn nie gestört, aber nun, wo alle anderen sich daran stoßen, leidet er darunter. So sehr, dass er jeden Kontakt zu anderen vermeidet.

Bis er irgendwann erschöpft auf einem Kinderspielplatz liegt, wo ihn ein kleines Mädchen findet. Die findet ihn nun besonders süß, und sie nimmt ihn mit nach Hause zu sich. Eine Zeitlang wird noch überlegt, ob man dem Hasen eine Knopfnase annähen sollte, doch weder Hase noch Mädchen finden das wirklich nötig. Er ist doch gut, so, wie er ist! Irgendwann bekommt er zwar doch einen Knopf als Nase, aber erst, als dem Mädchen einer von seinem Mantel abspringt. Nötig ist er eigentlich gar nicht mehr.

Lammers erzählt das mit vielen einfachen Dialogen, eingängig und leicht verständlich für jede Altersklasse. Und, wieder einmal, gelingen Siemensma dazu ganz besondere Bilder. Für die Hintergründe wählt sie Abdrücke von allen möglichen Blättern und Zweigen, die sie zu Gesträuch und Wald werden

lässt. In diese teils realistischen, teils auch mit Mustern und gezeichneten Details erweiterten Szenerien setzt sie mit Farbstiften oder Wachsmalkreide skizzierte Tiere und Personen, stilistisch ganz vereinfacht, wie begabte Kinder das auch malen könnten (aber auch hier gilt: Wer schreibt denn vor, wie Kinder oder Erwachsene zu zeichnen haben?). Aus diesem Kontrast aber wird eine einfache und wirkungsvolle Blickführung, die es auch Kleinen ermöglicht, der Geschichte unangestrengt zu folgen. Je mehr wir dabei in die Menschenwelt eindringen, desto aufwändiger werden die Bilder, Textilien und Knöpfe werden sehr fein ausgearbeitet und verlocken zum Suchen und Vergleichen.

Aus Bild und Text wird so eine höchst ausdrucksstarke Botschaft, die dennoch ganz ohne erhobenen Zeigefinger auskommt. Wir lernen, dass Liebe nichts mit Perfektion zu tun hat, und dass es für jeden einen Freund gibt, der sich nicht von Fragen des Aussehens irritieren lässt. Eigentlich wissen es auch die Großen: Haben wir unsere Kuschtiere nicht auch am meisten geliebt, wenn sie schon etwas „abgeliebt“ waren, leicht ramponiert von der großen Zuneigung, die wir als Kinder in sie investierten? Also das, was man die „persönliche Note“ nennt, statt des 08/15-Einheitslooks. Vielleicht ist diese Erkenntnis am wenigsten für kleine Kinder wichtig, die wissen das nämlich noch. Obwohl sich die Welt der Klischees und Normen auch immer mehr ins Kinderzimmer schleicht. Gut, dass es Stimmen wie diese gibt, die das nicht widerspruchslos hinnehmen.



Helga Bansch: Der PUPU. Jungbrunnen 2021 · 32 S. · 16.00 · ab 3 · 978-3-7026-5951-6

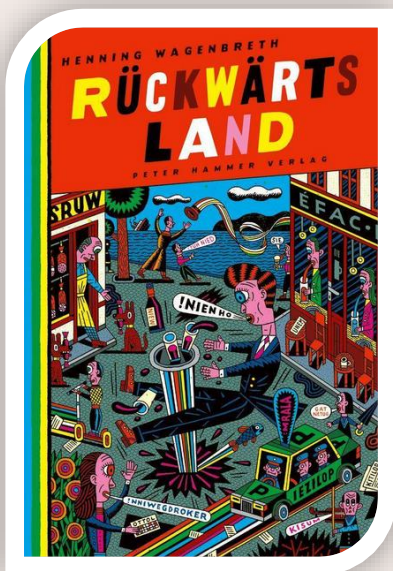
Das Leben könnte so schön sein. Könnte, im Konjunktiv, denn finden wir nicht immer wieder ein Haar in der Suppe, etwas, das uns stört, unseren Neid hervorruft, uns zu fiesen Mitmenschen macht? Dabei hätten wir, wenn wir nicht nur unserem „Bauch“ trauten, gar keinen Grund zu Klagen. Selbst in der gegenwärtigen Zeit gibt es neben vielen Menschen, die echte Sorgen und Nöte haben, mindestens ebenso viele, die einfach nur meckern, weil „das ja noch schöner wäre“. Und die, die sich an Regeln halten, Rücksichten nehmen, auch einmal zurückstecken, werden als „Schlafschafe“ tituliert. Nach der Lektüre dieses Buches müssen die „anderen“ dann wohl Ziegen sein?

Denn die Geschichte beginnt mit einem fast paradiesischen Zustand: „In einem versteckten Tal mitten in den Bergen lebten Schafe und Ziegen friedlich zusammen“. Es gibt einen ganz einfachen Grund für die Idylle. Alle können sich gut leiden, haben die gleichen Gewohnheiten, Ängste und Freuden. Das kann ja nicht gut gehen. Tut es auch nicht. Denn eines Tages liegt auf der Wiese ein unbekanntes Etwas, das alle sehr bewundern. Nur die jeweiligen Anführer behaupten zu wissen, um was es sich handelt: Es ist ein PU, genauer gesagt ein PUPU. Mit anderen Worten – keiner hat auch nur eine Ahnung. Dennoch reicht die Merkwürdigkeit, dass man „das Ding“ zu vergöttern beginnt und sich schließlich so entzweit, dass es mit dem schönen Frieden vorbei ist. Künftig geht man getrennte Wege.

Das tun die Schafe und Ziegen auch noch, als der Winter kommt, und mit ihm die Kälte und die Wölfe. Wie schön wäre es doch, sich jetzt wieder zusammen zu kuscheln und in der großen Gruppe stark gegen die Feinde zu sein. Wird es noch einmal dazu kommen? Nur unter einer Bedingung, und die könnt ihr euch vielleicht sogar denken. Sonst lest das gerne nach. Denn es macht nicht nur schlauer, dieses Buch zu lesen, es macht auch Spaß. Helga Bansch hat eine der ältesten Streitsituationen der Menschheit in eine neue Form gegossen, und das so nachvollziehbar und leicht verständlich, dass es schon die Jüngsten können. Und wenn der Text nicht alles sagt, verraten die herrlich ausdrucksstarken, mit Farbstift kolorierten Zeichnungen der Tierphysiognomien alles Nötige.

Man kann stundenlang jedes einzelne Schaf, jede einzelne Ziege studieren, sich in den leicht karikierten Mimiken verlieren und an viele Bekannte denken, die Parallelen aufweisen. Mal sind es großflächige Totalen, in denen sich die Handlung abspielt, mal kleine Bildstreifen, die die Akteure porträtieren. Und stets mischen sich in irgendeiner kleinen Ecke zwei kleine „blinde Passagiere“ ins Bild, Maus und Ente, die man oft ein bisschen suchen muss. Ein Zusatzspaß für die kleinen Betrachter, der die Aufmerksamkeit hoch hält, und der oft die Grundstimmung der Szene zusätzlich verdeutlicht.

Die Essenz der Geschichte lautet bei Shakespeare „Viel Lärm um nichts“, und wir erfahren bis zum Schluss mit keinem Wort oder Bild, was dieses sagenhafte PUPU eigentlich ist. Was wir aber erfahren, ist eine klare Wertung, welche Dinge in unserem Zusammenleben wichtig sind – und wie wir in Frieden miteinander auskommen können. Eine wichtige Hilfestellung für Klein und Groß.



Henning Wagenbreth: Rückwärtsland. Peter Hammer 2021 · 36 S. · 25.00 · ab 8 · 978-3-7795-0646-1

Es geht mir wie sicher wie fast allen anderen auch: Ich liebe die Vorstellung von Zeitreisen. Egal, ob es nach „hinten“ oder nach „vorne“ geht, ob man nur selbst erfahren will, wie es in einer anderen Zeit war oder selbst etwas bereits Bekanntes korrigieren möchte. Und es ist auch ziemlich egal, ob diese Zeitreisen nun eigenen Träumen, Büchern oder Filmen entspringen, ich mag die Vorstellung einfach. Und es ist durchaus herausfordernd, über die Konsequenzen solcher „Ausflüge“ nachzudenken, denn ohne die ginge es sicher nicht ab.

Das Buch des bekannten Illustrators Wagenbreth (siehe z.B. ► [Der Pirat und der Apotheker](#)) geht all diesen und ähnlichen Fragen auf spielerische und gleichzeitig anspruchsvolle Weise nach. In seinem „Trowrov“ schlägt er zahllose Situationen der Vergangenheit vor, bei denen die Möglichkeit der Zeitumkehr und daraus folgend der Korrektur interessant und wünschenswert wäre. Seine Beispiele lassen aber schon erkennen, dass dies zumindest nur „auch“ als Kinderbuch gedacht ist: Falsche Studienfächer, die Wahl der falschen Partei oder zu viel Nikotinkonsum sind eher keine Achtjährigenprobleme.

Auf jeden Fall nimmt er uns mit auf eine Reise ins Rückwärtsland – und er nimmt dies sehr wörtlich. Denn hier geht es nicht so sehr um eine konkrete Vergangenheit (und auch nicht um Zukunft), sondern um ein Land, in dem einfach die Richtung der Zeitabläufe vertauscht ist. Sagte ich „einfach“? Es ist schon eine intellektuelle Herausforderung, für den Autor, der sich diese „umgekehrten“ Abfolgen einfallen ließ – und erst recht für die Leser, die sowohl die Beispiele als auch die illustrierte Darstellung begreifen wollen. Sich morgens einen Wecker zu stellen, damit man schlafen kann und abends müde aufsteht, sein Bier trinkt und dann zur Arbeit geht, das muss erst einmal verdaut werden. Und in dieser Art gibt es Dutzende von Ideen, die man in ihrer Pfiffigkeit wirklich nur bewundern kann.

Stilistisch changiert das Buch in seiner Optik zwischen Bilderbuch (ganzseitige Bilder) und Cartoon-sammlung, die kleineren, meist eingerahmten Einzelbilder stellen die Situationen treffsicher nach, an die ungewohnte Vereinfachung der Details und die expressionistische Farbgebung muss man sich erst ein wenig gewöhnen. Jedem Bild ist ein gereimter Vierzeiler zugeordnet, der kurz, knackig und dabei durchaus leicht verständlich den Sachverhalt skizziert. Die Themen variieren dabei stark, nach Alltag, Zeitung und Fotoalbum geht es mit einem Orkan auf dem Meer, einem Unfall, Krieg und Fußball weiter. Logik ist also innerhalb der Bildstreifen, aber weniger im großen Aufbau gefragt. Das stört aber nicht, hat der Autor doch Bereiche ausgewählt, die in der Irrealität der „verkehrten“ Version auch manches zum Unsinn der vertrauten Realität aussagen. Die obige Aufzählung ist dabei nicht vollständig, aber ein wenig Überraschung darf ja auch noch da sein.

Eine Hürde, die sicher Jüngeren wie Älteren großen Spaß machen wird, sind die vielen Sprechblasen in den Bildern sowie die Kapitelüberschriften. Die nehmen nämlich das „Rückwärtsland“ wörtlich, will heißen, hier sind die Wörter, wie weiter oben schon das „Trowrov“, natürlich „von hinten nach vorn“ geschrieben. Das Entziffern macht Spaß, übt bei weniger Leseversierten sicher auch die Buchstabenerkennung. Dass wir, darauf macht das Nachwort aufmerksam, vielleicht auch gelernt haben, die eingangs erwähnten Fehler und einige andere nie wieder zu machen, erhöht den Wert der Lektüre. Und dass es sicher weniger anstrengend ist, wenn die Zeit wie gewohnt abläuft, verstehen wir nun auch. Wunderbar!



Chris Owen & Chris Nixon: Pandazamba. aus dem Englischen von Susan Kreller. Carlsen 2021 · 40 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-551-51923-8

Es gibt Wörter in der deutschen Sprache, die jeder benutzt, aber keine Ahnung von ihrem Ursprung hat. Zwei, die fast das Gleiche bedeuten, mag ich dabei besonders: Remmidemmi und Rambazamba. Fehlt eigentlich nur noch Kuddelmuddel. So richtig weiß also nicht einmal der Duden, woher diese Wörter stammen, aber ihre Bedeutung ist klar: Es geht um ein turbulentes, lautes Durcheinander. Und analog zu diesem Wort entstand wohl der Titel dieses Buches: Pandazamba.

Dieses Buch ist eigentlich nur eine einzige Warnung: Vorsicht, weck niemals den Panda auf! Ich wusste bisher von Pandas vor allem, dass sie sehr phlegmatisch sind, oft sogar zu faul, für ihren eigenen Nachwuchs zu sorgen. Doch was hier abgeht, deutet in eine völlig andere Richtung. In herrlich melodisch gereimten Versen (Kompliment an die Übersetzerin!) werden uns nämlich die fatalen Konsequenzen vorgeführt, die ein Wecken des Pandas nach sich zöge. Einfach ausgedrückt: Es wäre Rambazamba im Zoo. Denn da sind wir, und alle Tiere flippten aus, hopsen, lachen, brüllen und tanzen – wenn der Panda geweckt würde. Die Frage steht also im Raum: Wird der Panda geweckt? Das verrate ich nicht, ätsch!

So eingängig die Verse sind, so lebhaft die textlichen Bilder, sie werden von den Illustrationen noch übertrumpft. Man kann über die Eignung dieser Bilder für die Jüngsten streiten, sind sie doch recht stilisiert und zunehmend unübersichtlicher in ihrer Fülle. Dennoch haben diese Illustrationen einen unglaublichen Reiz, zeigen sie doch ein buntes Spektrum faszinierender Tierarten. „Bunt“ ist allerdings nicht ganz das richtige Wort, denn die Farbabstimmung der Bilder ist höchst delikater und fein abgestimmt. Ein Zusatzgag ist das stets vermehrte Wiederholen der vorhergehenden Ereignisse, denn als Schattenrisse bleiben alle bisher schon aufgetretenen Tiere im Hintergrund präsent. Das füllt die Flächen zusehends, erschwert ein wenig die Übersichtlichkeit, liefert aber dem suchenden Auge aller Betrachter stets neues „Futter“. Und jedes einzelne Blatt ist ein grafisches Kunstwerk, das oft an Ethno-Kunst, Stempeldruck oder eine Disney-Massenszene der letzten Jahre erinnert.

Gerne würde ich dem Buch jetzt auch noch einen pädagogischen Anspruch, eine Botschaft attestieren. Das allerdings gelingt mir dann doch nicht, außer die Botschaft sei „Tobt wie die Wilden und habt Spaß!“. Aber eigentlich ist auch das eine schöne Aufforderung, der die jungen Leser begeistert Folge leisten sollten. Gut gemacht!



Dolf Verroen & Charlotte Dematons: Traumopa. aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Freies Geistesleben 2021 · 44 S. · 15.00 · ab 6 · 978-3-7725-2855-2

Wenige Dinge sind für Kinder so eindrucksvoll wie der Tod. Meistens betrifft er alte Menschen in ihrem Umfeld, die Großeltern, Nachbarn. Und fast immer wissen die Kinder schon, dass jeder sterben muss. Doch damit sind die Fragen, die sich dazu stellen, ja nicht beantwortet. Sie drücken erst, wenn „der Fall“ wirklich eintritt. Hier ist es der zehnjährige Thomas, der bei einem Besuch seiner Großeltern den Tod seines Opas miterlebt. Opa ist dabei ganz einfach „eingeschlafen“, doch was wird nun aus Thomas' Erinnerungen? Denn sein Opa hat ihm viel von seinen Träumen erzählt, das Thomas sehr interessiert und auch beschäftigt hat. Gerne möchte Thomas mehr wissen, doch die Oma möchte am liebsten alles von ihm fernhalten. Dabei sieht der tote Opa so friedlich aus, und was machen die Bestatter eigentlich mit ihm?



Nicht einmal sein Freund Omar kann ihm seine Fragen beantworten. Und plötzlich weiß Thomas nicht einmal mehr, wie sein Opa aussah.

Textlich wie optisch teilt sich dieses kleine Buch in zwei sich durchwebende Teile: Da gibt es die Geschichte der äußeren Abläufe, in denen der Opa stirbt, die Bestattung geregelt wird, Thomas sich ferngehalten fühlt. Verroen berichtet von diesen Dingen recht sachlich, große Gefühle kommen da gar nicht zur Sprache. Und zu diesem recht großen Textteil liefern die Bilder sparsame Illustrationen, die als reduzierte Tuschezeichnungen mit kleinen Farbtupfern dem Geschehen eine ebenso nüchterne Optik verleihen. Doch es gibt noch eine zweite Linie: Opas Träume, denn er erzählte dem Jungen oft von seinen nächtlichen „Abenteuern“, die jedem Traumdeuter Freude machen würden. An diese Träume erinnert sich der Junge mehr als an manche Äußerlichkeiten, waren sie doch prächtig, abenteuerlich und, wie das bei träumen nun mal so ist, auch oft wirr. Und diese Seiten bilden grafisch den Kontrapunkt zur realen Welt, sind formatfüllende, bunte Fantasien voller Anspielungen und optimistisch aquarellierter Farbigkeit. Als Thomas dann selbst zu träumen beginnt, ist sein Opa auch wieder präsent, in Erinnerung und Vorstellungswelt.

Der Tod wie der Abschied von geliebten Menschen sind keine leichten Themen, wobei sich Erwachsene dabei manchmal schwerer tun als Kinder. Aber die Vorstellung einer geistigen Verbindung, einer Kontaktaufnahme über Traumbilder, die hilft allen Altersgruppen gegen die Angst vor dem Vergessen. Und sie ist unabhängig von Religion und Weltanschauung, hier ein wichtiger Aspekt. Thomas und seine Familie sind nämlich religiös ungebunden („atheistisch“ lässt sich nicht eindeutig erschließen). Sein Freund Omar und dessen Familie sind dagegen muslimisch, dabei einerseits recht strenggläubig, aber ohne feindselige Attitüde gegenüber Andersgläubigen. Auch aus deren Gesprächen bieten sich tröstliche und dabei alltagstaugliche Hilfen in der schweren Trauerphase. Letztlich geht es darum, in Gespräch, Traum und lebendiger Erinnerung die Verbundenheit zu verstorbenen Menschen aufrechtzuerhalten, keine Angst vor Tod und Toten zu haben und sich von Freunden in der Trauer helfen zu lassen. Ein kleines Buch mit einem großen Anliegen, ohne Gefühlsduselei, aber voller Empathie erzählt.



Inhaltsverzeichnis

1. John Hare: Tief im Ozean. Moritz 2021.....	2
2. Marlies van der Wel: Seesucht. mixtvision 2021.....	3
3. Sven Nordqvist & Jukka Wieslander: Mama Muh und Krähe werden Freunde. Oetinger 2021.....	4
4. Katja Reider & Cornelia Haas: Bestimmer sein. Wie Elvis die Demokratie erfand. Hanser 2021	5
5. Sonja Danowski: Im Garten mit Flori. NordSüd 2021.....	7
6. Doris Eisenburger: Scheherazade. Die sinfonische Dichtung von Nikolai Rimski-Korsakow zu „1001 Nacht“. Annette Betz 2021.....	8
7. Helme Heine: Freunde. Der Bilderbuchklassiker. Beltz&Gelberg 2021.....	9
8. Andrée Poulin & Marie LaFrance : Zwei Jungs und eine Hochzeit. Südpol 2021.....	10
9. Julia Nüsch: Wovon träumst du? Der fleißige Mistkäfer und die Träume der Anderen. Kindermann 2021.....	11
10. Heinz Janisch & Silke Leffler: Ein Geschenk für den König. Annette Betz 2021.....	12
11. Yvan Pommaux & Nicole Pommaux: Ödipus das Findelkind. Moritz 2021	13
12. Jihyun Kim: Sommer (aus dem Koranischen). Urachhaus 2021	15
13. Alfredo Soderguit: Die Wasserschweine im Hühnerhof. Atlantis 2021	16
14. Atak: Piraten im Garten. Kunstmann 2021.....	17
15. Yvonne Hergane & Wiebke Rauers: Borst vom Forst will hoch hinaus. Magellan 2021.....	18
16. Annabel Lammers & Hanneke Siemensma: Der Hase ohne Nase. Bohem 2021.....	19
17. Helga Bansch: Der PUPU. Jungbrunnen 2021	20
18. Henning Wagenbreth: Rückwärtsland. Peter Hammer 2021.....	21
19. Chris Owen & Chris Nixon: Pandazamba. Carlsen 2021.....	22
20. Dolf Verroen & Charlotte Dematons: Traumopa. Freies Geistesleben 2021.....	23